

Deutsche Volkszeitung KBA 2296
Mai 1928

in Beziehung zur Geschichte (Offenbarung und Reformation) zum Katholizismus, zum Sozialismus, zum Staat. Die letzte Betrachtung, Kirche und Staat, krankt daran, daß sie vom Staate in abstrakto redet und dadurch an Greifbarkeit verliert. — Eine Abhandlung über den Konfirmandenunterricht zeigt ein ernsthaftes Eingehen auf das pädagogische Problem (was Niebergall in diesen Blättern bestritten hatte). Eine Abrundung erfährt das Ganze durch einen Ausblick auf die Aufgabe der Theologie. Vielen wird gerade diese Fragestellung, die von der Praxis ausgeht und auf die Praxis zielt, zu einem leichteren Verständnis dieser Theologie verhelfen. — Vor allem geht gerade aus diesem Buch hervor, wie sehr das Ganze sich in der Entwicklung befindet und wie wenig man sich zu Urteilen hinreißen lassen sollte, die es mit einer fertigen Größe zu tun zu haben glauben.

Haarmann.

Karl Barth, Erklärung des Philipperbriefes. 125 S. Geh. 3.50 RM., geb. 5.20 RM. Chr. Kaiser Verlag, München.

In das Zentrum der Barth'schen Theologie führen nicht seine Vorträge, auch nicht seine Dogmatik, sondern nächst seinen Predigten seine Auslegungen neutestamentlicher Schriften. Das Schwergewicht dieser Auslegung liegt nicht in der Kritik des Textes, der Untersuchung der Formgeschichte oder der Aufdeckung religionsgeschichtlicher Zusammenhänge, sondern aus dem Gefühl, „daß wir mit dem Vorbestalt an die Arbeit herantreten, daß alles Erklären nur ein Assistieren bei der Selbsterklärung des Textes sein kann. In einem andern Sinne muß man das von der Bibel sagen, als von andern Büchern —“. Dadurch, daß Barth die Freude des Christen als Richtpunkt des ganzen Briefes ansieht, ergibt sich eine Ergänzung zu seiner Gesamtauffassung von Christentum und Reformation. Von den drei Schriften Barths über Römerbrief, Korintherbrief und Philipperbrief ist diese nicht nur äußerlich die kürzeste, sondern auch innerlich die leichtest zugängliche, ohne dadurch an Tiefe einzubüßen.

Haarmann.

Eugen Diesel, Der Weg durch das Wirrsal. In Seinen geb. 10 Mk., geb. 7.50 Mk. J. G. Cotta.

tasche Buchhandlung Nachfolger. Stuttgart.

Der Sohn des Erfinders der Schwebelampe ist bereits durch eine Verstrickung bekannt geworden, die das Volksbuch von Fortunat und seinen Söhnen zum Hintergrunde hat. In dem sprachschönen und reinlichen Werke fiel ein seltsames Vergreifen im Gebrauch der magischen Mittel auf; es war Diesel nicht gelungen, das Märchenmotiv vom unerlöschlichen Säckel in die Realitätstufe seines Dramas zu verpflanzen; die feinen Wurzelfasern, die solchem mythischen Stoffe sein Lebensgefeß vorschreiben, wuchsen in dem Erdrich nicht an, das ihnen die edle, aber ummagische Gesinnung des Dichters bereitet hatte.

Nun wendet sich Diesel der Kritik der modernen Zivilisation zu. Ohne Zweifel vermittelt das Buch einen beklemmenden Eindruck von der Seelenlosigkeit unserer Apparatur. Aber man behält das Gefühl, daß der Verfasser trotz intellektueller Ueberlegenheit seelisch inmitten des Wirrsals von albedruckhafter Ohnmacht befangen bleibt. In unerlöschlichen geistvollen Formulierungen, in spöttischer Kühle, in anklagendem Pathos versucht er immer aufs neue den Anlauf gegen die tödende Mittelbarkeit unsres Daseins, aber er vermag nur den „schöpferischen Geist“ zur Wiedergewinnung der Anmittelbarkeit aufzurufen, nicht ihn sichtbar zu machen. Als Kritik unserer Zeit ist das Buch außerordentlich wertvoll, denn es ist nicht von einem bleichen Schwärmer geschrieben, dessen zarte Seelenhaftigkeit beim Anblick einer Turbinenhalle zurückschauert, sondern von einem Kenner unserer Welt, der die technischen Mängel unserer Zivilisation, ihren idiotischen Aufwand, ihre ungestaltete Wirtschaftsführung vom Standpunkte moderner Sachlichkeit aus kritisiert. Aber zugleich wird deutlich, daß keine intellektuelle Einsicht, sondern nur biologisch gerichtete Willenskraft den Weg aus dem Wirrsal eröffnet, ja, überhaupt erst sichtbar macht: auch Erkenntnis ist eine Kraftfrage. So entgeht es Diesel, daß im Krieg, in den mühseligen Leistungen der ruhmlosen Nachkriegsjahre dies Zeitalter der Zivilisation, das zwar die Veränderungen einer ganzen Welt in wenigen Jahrzehnten nicht meistern konnte, doch eine Richtungsficherheit und lebendige

stigen Anrisse. In der Behandlung dieser Thematika stellt Halsfeld auf Grund scharfer Beobachtung überall neue und teilweise überraschende Thesen auf, so daß nicht nur laienhaft interessierte Leser, sondern auch gründliche Kenner Amerikas auf ihre Rechnung kommen.

Das Leitmotiv des Ganzen, das in wichtigen Schlägen immer wieder an unser Ohr hallt, ist die ernste Mahnung an Europa und speziell an Deutschland, nicht auf Amerikas Wegen zu wandeln, da die Amerikanisierung Europas unser Wertvollstes — das individuell Geringste, Schöpferische — erdrücken oder zerstören würde. „Hier in Amerika“, heißt es auf Seite XIII, „ist gewiß etwas großartig Neues, — eine Maschine, die mit unfehlbarer Präzision arbeitet, aber auch alle Nachteile der Maschine aufweist: Unbeherrschbarkeit der Regel und Erstorbenheit des freien Willens“. „Fordisierung“, liest man im Vorwort, „verurteilte die gesunden Instinkte einer jungen Rasse zu geistiger Indifferenz und drückte die Lebensäußerungen von Millionen und aber Millionen in eine Kasernenexistenz hinein“. Und weiter heißt es auf Seite 178: „Satanen wären notwendig, um dem normierten Bewußtsein der indifferenten amerikanischen Masse geistiges Leben einzuflüßeln“. Nicht müde wird der Autor, die Schattenseiten der amerikanischen Kultur — die Wurzellosigkeit ihres Geistes, ihre ganz auf Erfolg und Maschine eingestellte Massenzivilisation, die Zweckbezogenheit aller geistigen Bildung, vor allem aber den „Kulturfeminismus“ der Yankee — dem nachahmungsfrohen Deutschen als lebensfeindliche Gespenster im Gefolge des Amerikanismus hinzustellen.

Raum eine seiner Beobachtungen und Schlußfolgerungen läßt sich widerlegen, denn in einem — seinem — Sinne ist alles wirklich so wie er behauptet, aber — und hier ist, scheint mir, die Achillesferse des Werkes — es ist dermaßen auf eine Tendenz zugespitzt, daß das Leben, das fließende, wechselnde, dabei zu kurz kommt. Halsfeld selber gesteht zu, daß die eine Grundbedingung künstlerischer Gestaltung die Tendenzlosigkeit ist. In seinem Buche jedoch — so will es der mehr oder weniger klar ausgesprochene Zweck desselben — muß Amerika Vuzemann sein. So werden denn die vielen positiven Werte seiner Kultur entweder ganz verschwiegen

oder nur mit blassen Farben hingestrichen. Und was hätte da nicht alles angeführt und pädagogisch verwertet werden können! Zum Beispiel die uns Europäer entzückende Einfachheit aller menschlichen Beziehungen im Dollerlande; das außerordentliche Interesse der „indifferenten Masse“ für alle mit der Erziehung in Zusammenhang stehenden Fragen und in diesen die Betonung der Charakterbildung vor dem bloßen Wissen; der allgemein sich bekundende gute Wille zur Förderung des Nebenmenschen; der Fleiß, die Umsicht und Geschicklichkeit der auf Diensten verzichtenden Hausfrau und Mutter; ihre zugreifende Hilfsbereitschaft bei jeder das Gemeinwohl schützenden und fördernden Tätigkeit — und so vieles andere mehr!

Amerikanische Verhältnisse nach Deutschland verpflanzen zu wollen, wäre Torheit. Deutschland ist Männererde und muß es bleiben, solange die Feinde vor unseren Toren stehen. Ein deutscher Mann sollte aber trotzdem zugeben können, daß sogar der geschmähte Kulturfeminismus für das vielfach noch in den Kinderschuhen stehende große Land vorläufig eine Kulturförderung bleiben muß, wie die ganze Gleichmacherei drüben. Es muß der Boden geebnet werden für die Saat der großen amerikanischen Zukunft. An eine solche glaubt jeder richtige Amerikaner und für sie ist er gewillt, Gut und Blut zu opfern. Sein glühender Patriotismus wird ihn auch zu jeder Zeit befähigen, wenn's not tut, alle „Maschinen“, die sein Land schädigen wollen, zusammenzubauen. Margaret He Müller,
Prof. emer. Wellesley College.

Eduard Thurnehsen, Das Wort Gottes und die Kirche. 230 S. Geh. 5.50 RM., geb. 7 RM. Chr. Kaiser Verlag, München.

Barth nannte seine gesammelten Vorträge „Das Wort Gottes und die Theologie“. Schon daraus ergibt sich die enge Verwandtschaft mit Thurnehsen und zugleich der charakteristische Unterschied: Beim einen führte der Weg zur Hochschule, beim andern in die Praxis, die Wurzel blieb die gleiche; oft sogar die Ausdrucksform. — Wenn nicht alles täuscht, ist das Hauptproblem, das diese Generation zu lösen haben wird, die Frage nach der Kirche. Thurnehsen behandelt sie